

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 27 (1957)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Schulung des Melodie-Sinnes – Wie wir Wechselströme veranschaulichen – Ein Scherenschnitt auf Weihnachten – Seltsamer Spazierritt – Sprechchor – Allen Leuten recht getan ... – Dreisässenhaus – Erfahrungsaustausch – Wortfamilien – Frau Küblers Speisekästchen – Modellbogen – Neue Bücher – Inhaltsverzeichnis des 27. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Schulung des Melodie-Sinnes

Von Rudolf Schoch

In jedem Kind steckt ein natürliches musikalisches Empfinden. Es äussert sich in seiner Empfänglichkeit für Rhythmen und seiner Freude an geordneter Bewegung, aber schon früh auch in seinem Gefühl für einen sinnvollen Melodieablauf. Es fasst ein Lied zunächst als Ganzheit auf; sogar Text und Weise bilden eine unzertrennliche Einheit. Ohne den Text erkennt es oft eine Melodie nicht mehr; nur in Verbindung mit der Melodie kommt ihm der Text bekannt vor. Wiedergeben kann es ein Lied aber häufig erst abschnittsweise. Ein Liedteil von zwei bis vier Takten hat sich ihm zuerst eingeprägt. Einmal mag der textliche Inhalt, ein andermal der besondere Rhythmus, ein drittes Mal der Schwung eines Liedteils schuld sein, dass gerade er am schnellsten aufgenommen und behalten wurde.

Wir sollten schon auf der Unterstufe darauf halten, dass an der richtigen Stelle geatmet wird; falsche Einschnitte zerstören den Fluss der Melodie und entstellen sie. Wir können ein Lied sinnvoll gliedern, indem sich Lehrer und Schüler oder zwei Gruppen von Kindern in die Aufgabe teilen, eine Strophe zu singen, abwechselungsweise je einen Melodieabschnitt.

Meistens hilft der Text zur richtigen Lösung; der Versbau und der Reim geben Fingerzeige, die Satzzeichen verraten viel. Mit der Zeit spüren aber die Schüler auch bei unbekannten, gesummt oder auf einem Instrument gespielten Melodiezügen, ob sie in sich abgeschlossen sind oder noch einer Fortsetzung bedürfen. «Fertig!» rufen sie im einen, «Nicht fertig!» im andern Fall. Sie werden angehalten, die Melodien noch zu Ende zu führen. Bei Texten ist das sehr einfach; im Trällern geht es auch noch ganz gut. Sollen die musikalischen Wendungen auf Stufensilben gesungen (ab zweiter Klasse) oder auf einem Instrument gespielt werden (Glockenturm, Xylophon, Blockflöte), sind die Ansprüche schon grösser.

Der Lehrer singt oder spielt:

Der Schüler sagt:



Fertig!



Nicht fertig!



Nicht fertig!
So suche einen Schlusston!



Nicht fertig!
Führe die Melodie zu Ende!

Eine Klasse wird musikalisch ausserordentlich gefördert, wenn wir sie anhalten, kurze Melodiezüge sofort zu wiederholen und dazu eine oder gar mehrere Fortsetzungen zu suchen. Wir singen auf einen Text, auf Stimmbildungssilben, lachen mit hahaha, hihihi oder wiederholen auf Stufensilben. Für die Fortsetzung mag der Lehrer zunächst den Anfangston geben; vielleicht ist das schon bald nicht mehr nötig. Oft helfen auch Angaben über mögliche Notenwerte oder Hinweise über die einzuschlagende Richtung der Tonfolge zu raschen und guten Lösungen. Ein paar Beispiele mögen zeigen, wie die Sache gemeint ist.



Zuerst finden die Melodien oft keine ausgeglichene Fortsetzung. Die angegebene Länge der gewünschten Wendung vermag zu helfen. Pfeile oder rhythmische Angaben weisen auf Möglichkeiten hin. Es ist wertvoll, zu einem Vordersatz mehrere Fortsetzungen zu suchen. Wir können den «Abgesang» entweder mit d oder e oder c beginnen (1., 2., 3. Lösung).



Jede der vier Noten kann
Anfang der Fortführung
sein. Versucht!

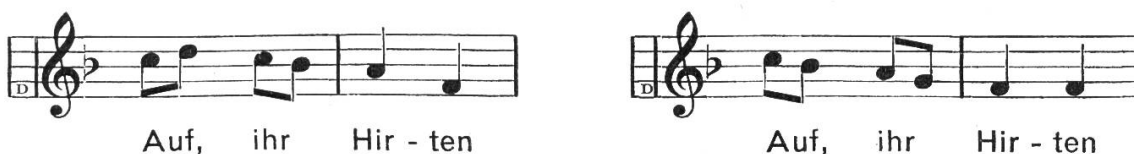
Immer wieder andere Tonarten und Taktarten wählen; das macht und erhält beweglich.



Pflegen wir solche Übungen häufig, aber nie lange! Lehrer und Schüler werden

erstaunt sein, wieviel ihnen in den Sinn kommt, und sicher wird mancher spüren, dass er gar nicht so unmusikalisch ist, wie er immer glaubte. Selbstverständlich stehen diese Übungen stets im engsten Zusammenhang mit dem Liedersingen.

Ein Beispiel: Meine Drittklässler waren noch nicht sattelfest im Vomblattsingen, wenn zwei Achtelnoten auf eine Textsilbe kamen. So suchten wir Lösungen zum Anfang eines Weihnachtsliedes, das wir nachher erarbeiten wollten. Ich sang zunächst nur das «Auf» der Aufforderung: «Auf, ihr Hirten...» Lediglich der Text stand an der Wandtafel. Versucht in der Art weiterzusingen, in der ich beginne. Darauf kamen die folgenden Lösungen:



Bei der andern Klassenhälfte standen die Texte und die ersten zwei Achtelnoten schon zu Anfang an der Tafel. Pfeilrichtungen oder rhythmische Hilfen sollten den Schülern Möglichkeiten aufzeigen. Und sie brachten ähnliche Lösungen.



Als Textergänzungen schlug ich vor: höret an! wachet auf! stehet auf! kommt zum Stall! eilt zum Stall! seht hieher! eilt mit uns! macht euch auf!

Nun führten die Schüler ihre Melodiezüge zu Ende, so dass nebenstehende Gebilde entstanden:



Eine besonders «bewegungsfreudige» Schülerin sang sogar:



Die Klasse war zuerst verblüfft, fand dann aber doch, dass hier des Guten zuviel getan worden sei. Auf solche Weise betrachten wir mit der Zeit den Bau schöner Melodien etwas genauer. – Das Lied, auf das wir diesmal hinsteuerten, sei hier

mit den Anfangstakten genau wiedergegeben. (Aus: Hausbüchlein für Weihnachten. Pelikan-Verlag, Zürich.)



Wie wir Wechselströme veranschaulichen

Von Max Schatzmann

Wechselströme spielen in der Elektrotechnik eine so wichtige Rolle, dass sich auch die Schulphysik ausführlich damit beschäftigt. Denken wir nur an die Induktion, an Wechselstromgeneratoren, Transformatoren, Telefon und Radio.

Am besten veranschaulichen wir Wechselströme durch die graphische Darstellung mit einer Sinuskurve, die den zeitlichen Verlauf von Strom oder Spannung zeigt. Diese Kurve lässt sich durch Strom- oder Spannungsmessungen und deren Aufzeichnung im Koordinatennetz gewinnen.

Mit einem einfachen, selbst gebastelten Schleifenoszillographen (oscillare = schwingen) können wir den Schülern die Wechselstromkurven überzeugend vorführen.

1. Der Schleifenoszillograph

Abbildung 1 zeigt die Gesamtansicht des Schleifenoszillographen mit ungefähren Massen. Über den Mittelsteg des Holzgestells ist der Bremsmagnet eines alten Elektrizitätszählers geschoben. In der schmalen Magnet-spalte schwingt quer zu den Kraftlinien eine Drahtschleife, der ein kleines Spiegelchen aufgeklebt ist. Ein Messinghalter trägt den hinter der Schleife liegenden Nullpunktspiegel. Auf der rechten Seitenwand erkennen wir Anschlüsse und Spannvorrichtungen für die Schleife.

Wir führen die Drahtschleife (Stahldraht von 0,3 mm Durchmesser oder Kupferdraht) durch ein Loch in der rechten Seitenwand; der Lochdurchmesser misst etwa 1 bis 2 mm weniger als die Spaltbreite des Magnets. Am linken Ende des Mittelsteges hängen wir die Schleife an eine Schraube, in die oben eine Ringnute eingefeilt ist, damit die Drahtschleife parallel durch den Magnet-spalt läuft.

Die beiden Drahtenden (Abb. 2, d) klemmen wir mit einer Schraubenmutter c auf den Messingfedern fest. Wir biegen ein 10 mm breites und 1 mm dickes Messingband entsprechend zurecht. Die Apparatklemme a dient dem Stromanschluss und zugleich der Befestigung. Bei b schneiden wir ein 4-mm-Gewinde für die Spannschraube.

Der Schwingspiegel hat einen Durchmesser von 8 bis 18 mm; er kann auch quadratisch sein. Wir legen ihn genau zentriert auf die gespannte Drahtschleife und kleben ihn mit einem Papierstreifen an beiden Drähten unverrückbar fest.

Als Halter für den Nullpunktspiegel biegen wir aus 3 mm dickem Rundmessing das Gestänge nach Abbildung 3, c. Den Spiegel a kleben wir mit Cementit auf ein kurzes, unten zusammengedrücktes Messingröhrchen b, das sich

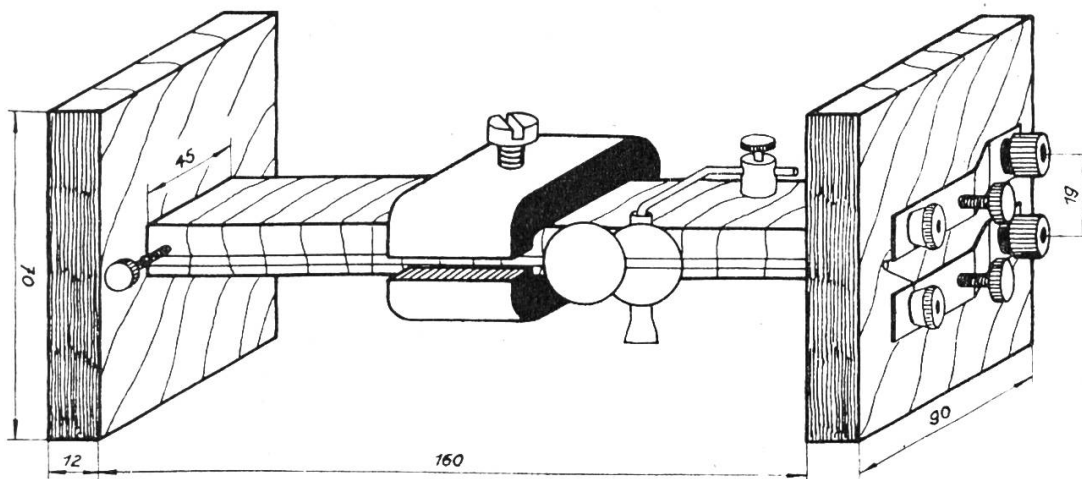


Abb. 1

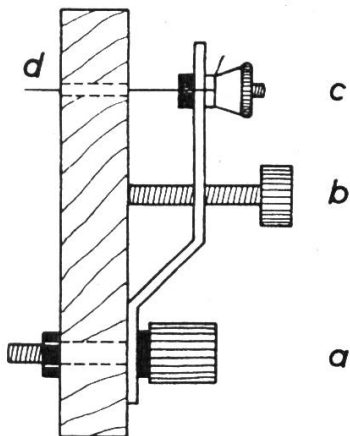


Abb. 2

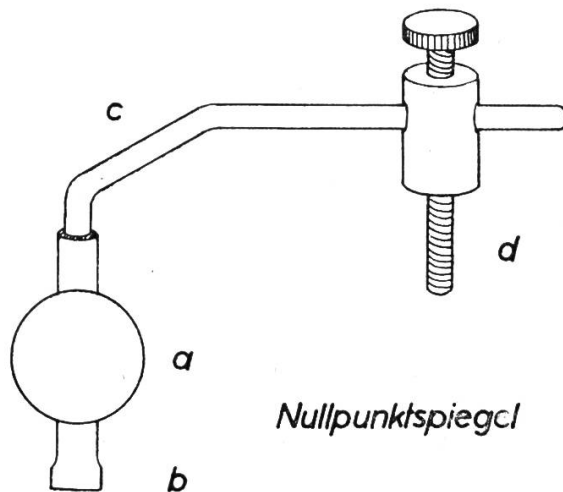


Abb. 3

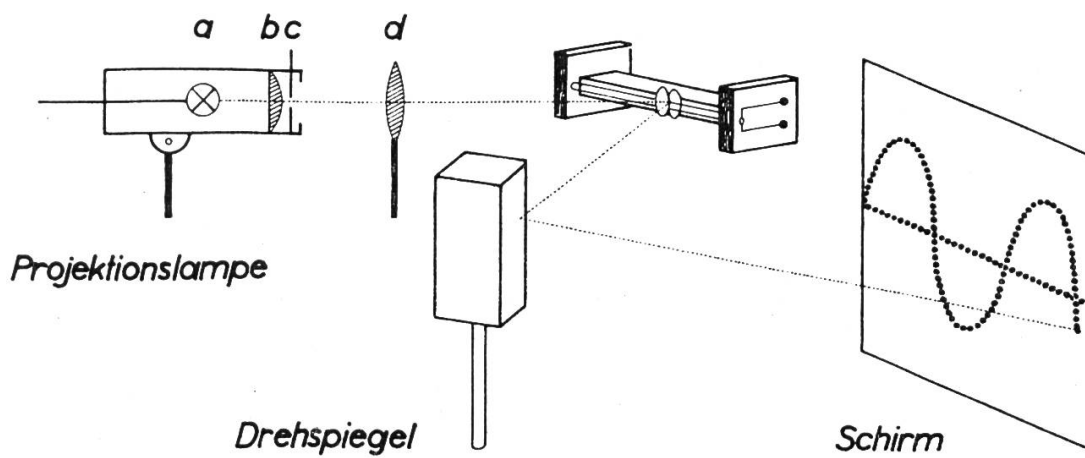


Abb. 4

an den Halter stecken lässt. Röhrchen b und Apparatklemme d gestatten, den Nullspiegel nach allen Richtungen zu bewegen.

2. Spiegelherstellung

Kleine und dünne Spiegelchen sind schwer zu beschaffen. Man kann sie aber leicht selber herstellen: Wir belegen am besten runde oder quadratische Deckgläser für mikroskopische Präparate.

Belegen von Spiegelchen:

1. In etwa 30 cm³ Wasser einen Kristall Silbernitrat von der Grösse eines Fünfrappenstückes auflösen. – 2. Unter Umrühren tropfenweise Salmiakgeist dazugeben, bis die anfänglich starke braune Trübung gerade noch knapp erkennbar ist. – 3. Deckgläser mit Vim oder Vel peinlich sauber reinigen, gründlich mit Leitungswasser abspülen und in eine Kristallisierschale legen. – 4. Zur Silbernitratlösung 6 bis 8 Tropfen 38%ige Formaldehydlösung geben und umrühren. – 5. Deckgläser mit dieser frisch bereiteten Lösung übergiessen, gelinde erwärmen und die Lösung so lange über den Spiegeln stehenlassen, bis sie klar geworden ist und die Spiegel eine kräftige, gelbgraue Schicht zeigen. – 6. Lösung abgiessen, Spiegel abspülen und trocknen lassen. – 7. Vorderseite durch Abkratzen mit dem Fingernagel oder durch Abwischen mit in Salpetersäure getränkter Watte vom Belag reinigen. – 8. Silberbelag dünn mit Zaponlack überziehen (Schutz).

3. Aufstellen des Oszillographen

Wir spannen das Holzgestell des Oszillographen in die Klammer eines Stativs. Eine Projektionslampe (wie man sie in der Optik benützt, Abbildung 4, a = Punktlichtlampe 6 Volt/5 Ampere, b = Kondensatorlinse) wirft das Bild einer Lochblende c von 2 mm Durchmesser mit einer Abbildlinse d (Brennweite je nach Bildweite 15 bis 30 cm) gleichzeitig auf Schwing- und Nullspiegel (Lampenwendel scharf auf Schwing- und Nullspiegel abbilden). Den reflektierten Strahl fangen wir in der Mitte einer Spiegelfläche des Drehspiegels auf und lenken ihn auf die Mitte des Bildschirmes.

Einen Drehspiegel verfertigen wir aus einem Holzquader von ungefähr 80×80×150 mm, auf dessen Seitenflächen wir Spiegel kleben. Unten schrauben wir eine Hülse an, damit wir den Drehspiegel auf die Schwungmaschine oder einen regulierbaren Motor (z. B. Grammophonmotor) aufsetzen können.

Nun verschieben wir die Bildlinse, bis die Blendenöffnung auf dem Schirm scharf erscheint. Wir verstellen den Nullspiegel so, dass sich beide Lichtpunkte decken.

4. Anwendung im Versuch

An die beiden Apparatklemmen des Oszillographen schalten wir die zu untersuchende Stromquelle, und zwar grundsätzlich mit Potentiometer oder Vorschaltwiderstand. Da der Strom die beiden Drähte der Schleife immer in entgegengesetzter Richtung durchfliesst, erfährt diese im Magnetfeld eine Drehung um die Längsachse, die den Spiegel kippt. Bei Wechselstrom gerät der Spiegel in Schwingungen: Er zeichnet einen senkrechten Lichtstrich auf den Schirm. Sollte eine andere Figur entstehen, müssen wir die beiden Drahtspanner verstellen, bis ein senkrechter Strich erscheint.

Drehen wir jetzt den Drehspiegel, so wird der Lichtstreifen zur Sinuskurve mit

Nullabszisse auseinandergezogen. Besteht zwischen der Drehzahl des Drehspiegels und der Frequenz des Wechselstromes ein einfaches ganzzahliges Verhältnis, dann erhalten wir auf dem Schirm ein stehendes Bild der Wechselstromkurve. Wir regulieren am Potentiometer oder am Vorschaltwiderstand und an den Spannschrauben die Schwingungsweite (Amplitude) ein. Je schwächer die Stellschrauben den Draht spannen, desto empfindlicher ist das Instrument. Der Oszillograph gestattet uns, verschiedene Stromquellen zu untersuchen, z. B.:

- Gleichstrom 1,2 bis 2,4 Volt (mit Potentiometer regulieren)
- Netzwechselstrom (Heruntertransformieren und mit Potentiometer regulieren)
- Alter Telefon-Kurbelinduktor (direkt anschliessen)
- Demonstrations-Wechselstromgenerator
- Kohlemikrophon (2,4 bis 6 Volt, allenfalls mit Transformator)
- Kohlemikrophon – Transformator – Verstärker
- Radioempfänger
- Demonstrations-Gleichstromgenerator
- Demonstration der Einweggleichrichtung von Wechselstrom: Wir decken mit einem Karton die negative Phase der Sinuskurve hinter dem Drehspiegel ab und erhalten ein schönes Bild des pulsierenden Gleichstroms.
- Multivibrator, Sperrschwinger, Kippschwinger usw.

Bei einigen Versuchen können die Eigenschwingungen der Oszillographenschleife stören; das schadet aber auf unserer Stufe nichts.

Ein Scherenschnitt auf Weihnachten

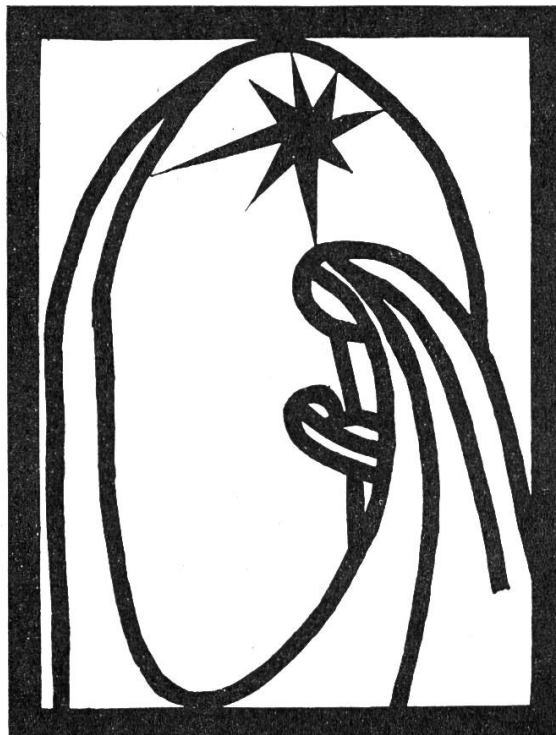
Von René Gilliéron

Als Vorlage für unsern Scherenschnitt diene – mit freundlicher Erlaubnis der Pro Juventute – eine Zeichnung im Werkbogen Nr. 4 (Linolschnitt).

Der Lehrer zeichnet die «Madonna mit Kind» an die Tafel; ältere Schüler bringen dann leicht eine schöne Zeichnung zustande. Jüngere Schüler arbeiten nach einer Schablone oder pausen eine Vorlage des Lehrers durch. Grösse der Zeichnung: etwa 17 cm breit und 22 cm hoch. Die Linien sind dann etwa 5 mm breit; sie müssen den Rand berühren (der ungefähr doppelt so breit ist), damit das Bild zusammenhält. Auch die Sternstrahlen sollen mit andern Teilen der Zeichnung verbunden sein.

Die Schüler schneiden das Bild sorgfältig aus und wählen ein passendes Transparentpapier dazu.

Auf diese Weise schaffen auch wenig begabte Zeichner eine schöne Weihnachtsarbeit, sich selbst und ihren Angehörigen zur Freude.



Seltsamer Spazierritt

Von Max Tobler

Eine Sprachstunde für die vierte Klasse

Wir zeichnen die nebenstehende Bildergeschichte an die Wandtafel. (Wem die Wiedergabe dieser Abbildungen zu schwierig vorkommt, der kann sie durch einfache Strichzeichnungen ersetzen, die den Zweck auch erfüllen.) Nach einer Weile fordern wir die Schüler auf, zu melden, was sie sehen: Ich entdecke, bemerke, beobachte, erkenne... Nun versuchen wir, an Hand der Bildchen eine eigene Geschichte zusammenzustellen. Wir brachten es zu folgender Lösung:

Ein Mann unternahm mit seinem Knaben eine Reise. Während er selbst auf einem Esel sass, musste der Knabe hinterhergehen. Als dieser müde wurde, begann er laut zu jammern. Da stieg der Vater von des Esels Rücken und hob den Knaben hinauf. Wieder ging's eine Zeitlang gut vorwärts. Doch da die Sonne sehr heiss brannte, wurde auch der Vater müde und schwang sich schliesslich ebenfalls noch auf den Esel, so dass sie nun zu zweit weiterritten. Doch sie hatten die Rechnung ohne den Esel gemacht. Plötzlich hielt dieser bockbeinig an und war keinen Schritt mehr weiter zu bringen. Da blieb den beiden nichts anderes übrig, als abzusteigen. Ein kleines Stück weit vermochten sie den Esel noch zu treiben, bis er sich kurzerhand hinlegte. Jetzt hatten sie keine andere Wahl mehr, als den Esel mit Hilfe einer Stange heimzuschleppen, wenn sie noch rechtzeitig ihr Ziel erreichen wollten.

Freies Schülersgespräch über die Frage: In welchem Falle taten sie das Richtige? Wer darf aufsitzen? Wir staunen, wie verschieden die Kindermeinungen sind. Ich hatte in meiner Klasse Befürworter und Gegner jeder der vier Möglichkeiten (Der fünfte Fall ist selbstverständlich klar.)

Es ist nun recht köstlich, anzuhören, wie jeder seine Meinung begründet. Wir stecken sofort mitten im Schülersgespräch. Meine Schüler fanden schliesslich den goldenen Mittelweg richtig: Vater und Sohn sollen abwechselungsweise reiten und zwischenhinein auch den Esel etwas zur Ruhe kommen lassen.

In diesem Zusammenhang bringen wir einige Anstandsregeln, die das Verhältnis von Erwachsenem und Kind ordnen: über das Grüssen, das Benehmen in der Eisenbahn, im Tram, vor einem Schalter, im Wartsaal.

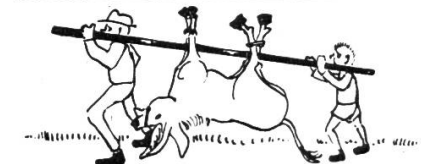
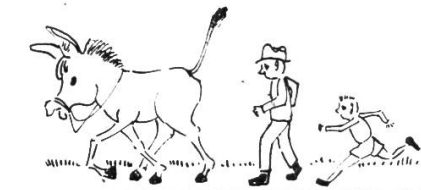
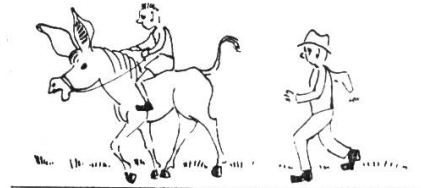
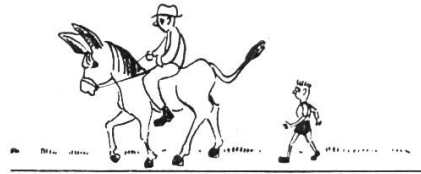
Stilles Durchlesen und darauffolgendes Erzählen der Geschichte:

Seltsamer Spazierritt. Von Johann Peter Hebel (1760–1826)

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus und lässt seinen Buben zu Fuss nebenher laufen.

Kommt ein Wanderer und sagt: «Das ist nicht recht, Vater, dass Ihr reitet und lasst Euren Sohn laufen, Ihr habt stärkere Glieder.» Da stieg der Vater vom Esel herab und liess den Sohn reiten.

Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: «Das ist nicht recht, Bursche, dass



du reitest und lässtest deinen Vater zu Fuss gehen, du hast jüngere Beine.» Da sassen beide auf und ritten eine Strecke.

Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: «Was ist das für ein Unverstand, zwei Kerle auf einem schwachen Tiere! Sollte man nicht einen Stock nehmen und euch beide hinabjagen!» Da stiegen beide ab und gingen selbdrütt zu Fuss, rechts und links der Vater und Sohn und in der Mitte der Esel.

Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: «Ihr seid drei kuriose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuss gehen? Geht's nicht leichter, wenn einer von euch reitet?» Da band der Vater dem Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Strasse stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.

Sprachliche Auswertung. Einführen der direkten Rede, da hier das, was die Wanderer sagten, sehr klar getrennt ist. (Vergleiche Maiheft 1956 der Neuen Schulpraxis.)

Der erste Wanderer sagte: «Es ist nicht recht, dass du reitest, während dein Knabe zu Fuss gehen muss.» Usw.

In diesem Zusammenhang entdecken wir, dass in Hebels Geschichte die direkte Rede jedesmal mit «sagte» angekündigt ist. Wir suchen andere passende Ausdrücke: sprechen, meinen, schimpfen, brummen, bemerken, spotten. Warum verwendet Hebel diese nicht?

Es fällt uns auf, wie ruhig der Mann jeden Tadel hinnimmt, ohne zu entgegnen. Wir würden uns ganz anders benehmen. Wir würden: erwidern, entgegnen, einwenden, uns rechtfertigen, widersprechen. Beispiel: Ich würde dem ersten Wanderer erwidern: «Das geht dich doch gar nichts an. Ich habe heute schon viel gearbeitet und bin zudem älter.»

Setzt im folgenden Gedicht über das nämliche Geschehen die notwendigen Doppelpunkte und Anführungszeichen!

Ein Mann auf einem Esel ritt.
Sein Knabe hinter ihnen schritt.
Da trat ein Wanderer heran
Seht diesen faulen Vater an!
Der Vater sprang vom Esel schnell
und hob den Bub hinauf zur Stell.
Und wieder kam ein Wandersmann
Seht den verwöhnten Buben an!
Schäm dich und lass den Vater reiten,
du kannst gewiss daneben schreiten.
Da sprang der Vater auch hinauf,
und beide ritten nun darauf,
bis wiederum ein Wanderer fluchte,
hinabzustossen sie versuchte

Was quält ihr beide dieses Tier,
ihr seid mir nette Kerle, ihr!
So schritten sie zu dritt einher.
Die Mittagssonne brannte sehr.
Da lachte sie ein Wanderer aus
Ist's wahr, ihr geht zu Fuss nach Haus?
So sagt, wozu der Esel ist?
Da packte unser Mann das Biest,
band übers Kreuz die Beine quer
und schleppte eine Stange her.
So trugen sie das Tier davon,
der arme Vater und sein Sohn.

(Max Tobler)

Von einer Gemeinschaft kann nur da gesprochen werden, wo der einzelne, der Mensch als freie, sittlich verantwortliche Persönlichkeit anerkannt ist und nicht durch das Kollektiv erdrückt wird.

Professor Max Huber, Koexistenz und Gemeinschaft. «Zürcher Student», Heft 3, 1956

Sprechchor

Von Rudolf Hägni

Zur Jahreswende

1. Halbchor (Mittellage, besinnlich): Wieder fragt das Menschenherz:
Was hältst du verborgen?
Wieder regt die Hoffnung sich,
wieder raunen Sorgen.
2. Halbchor (zurückgehen): Doch es bleibt, wie's immer war:
Dunkel rings und stille!
Nirgends hebt der Vorhang sich,
kündend Gottes Wille.
1. Halbchor (wieder bestimmter): Nur das eine ist gewiss:
Sei es Freud, sei's Leid,
jeder Schritt trägt näher uns
an die Ewigkeit.
- Ganzer Chor (steigern): Er, der die Gestirne lenkt,
führt uns an der Hand,
bald durch Nacht und bald durch Licht
ins gelobte Land.

Allen Leuten recht getan ...

Von Theo Marthaler

Hebels «Seltsamer Spazierritt» passt, wie alle Meisterwerke, für jedes Alter. Mit fünfzehnjährigen Schülern arbeiten wir in folgender Weise:

1. Lesen der Geschichte. (Jeder Schüler liest einen Satz, der Reihe nach, bis in der ganzen Klasse jeder einmal gelesen hat.)
2. Abschnittweises Nacherzählen und Erklären (selbdritt, kurios, usw.).
3. Begriff «Gleichnis» (Parabel). Anstoss des Lehrers: Wir besitzen keine Esel; die Geschichte geht uns also nichts an?
4. Deutung: Waren die Ratschläge der Wanderer richtig? Tut man gut daran, vernünftige Ratschläge zu befolgen? Warum führt das in unserm Fall dennoch zu offenbarem Unsinn? (Sie hören auf alle. Sie gehorchen jedem. Sie sind unselbständig.)

Auf wen sollen sie denn hören? Wie sollen sie's machen? (Auf ihren eigenen Verstand, auf ihr eigenes Gewissen! Nicht auf jeden Hergelaufenen! Hören darf man nur auf einen, den man gut kennt und der uns gut kennt, nur auf einen, zu dem man Vertrauen haben kann. Wer bei allem, was er tut und lässt, nach der Meinung anderer Leute fragt, ist ein Herdenmensch. Die eigene Meinung, das eigene Gewissen sollen einem mehr gelten als die Meinung der Welt. Es sollte z. B. nicht vorkommen, dass sich ein Knabe schämt, seiner Mutter den Einkaufskorb zu tragen.)

NB. Die Erziehung zur guten Gemeinschaft ist wichtig; viel dringlicher ist meistens die Erziehung zum eigenständigen Menschen, der den Mut hat, zu seiner Einsicht, seinem Gewissen zu stehen. Mit Recht betont F. W. Foerster immer wieder diese Seite der Erziehung, so zum Beispiel in seiner meisterhaften «Jugendlehre». Und Albert Schweitzer sagt in seinem Ex-Libris-Band «Glauben, Lieben, Handeln»: «Ein seine geistige Selbständigkeit und sein mora-

lisches Urteil an die organisierte Gesellschaft Preisgebender: so zieht der moderne Mensch seinen dunklen Weg in dunkler Zeit.»

Welches ist die Lehre der Geschichte? (Der Schlusssatz) Auch das Sprichwort sagt es: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.»

Beispiele? Die Behörden (der Bundesrat), die Verkäuferin, der Tramkondukteur, das Radio, die Zeitung, die Wetterwarte usw. können es nicht allen gleichzeitig recht machen. Auch die Pfarrer und die Lehrer nicht!

Aufsatz

Als ich einmal auf einen falschen Rat hörte. Als ich mich einmal vor der öffentlichen Meinung fürchtete. Als ich einmal der Hampelmann meiner Kameraden war.

Gedichte

Wir lesen und besprechen:

G. Keller: Erkenntnis. (Willst du, o Herz! ein gutes Ziel erreichen, musst du in eigner Angel schwebend ruhn.)

J. W. Goethe: Lebensregel. (...Musst dich am eignen Tun ergetzen.)

NB. Jeder Schüler lernt eines dieser Gedichte oder Hebels Erzählung «Seltsamer Spazierritt» auswendig.

Vorlesen und Besprechen

Wir lesen den Schülern die folgende Geschichte vor, besprechen sie mit ihnen und lassen sie darauf vielleicht eine eigene Geschichte erfinden, die zeigt, dass man es oft mit dem besten Willen nicht allen Leuten recht machen kann.

Wem gehört der Regenschirm?

... «Ganze Schweiz heiter und klar, gegen Abend lokale Gewitter.» Im Vertrauen auf den Wetterbericht zogen wir los, vierzig unternehmungslustige Drittklässler, meine Frau, ein unterstützendes Fräulein und ich. Alles ging wie am Schnürchen. Hetzjagd über Trittbretter, schwenkende Naschtücher, Geschrei auf einer fremden Station, Schweiss, Aussicht, Heimatkunde am laufenden Band, Käfer, ein elektrischer Zaun, schwarze Schweine und ein eintägiges Kälblein, eine Gartenwirtschaft mit Bratwürsten, Händöpfelstock und verdünntem Süssmost, mit einem Musikautomaten und vielen Ansichtskarten. Als Höhepunkt erschienen zwei Automobile, gefüllt mit weissem Schleier, mit Hochzeitsglück und blauenden Abendkleidern und mit Cavalieren, die in herrlichster Übertretung aller modernen Verkehrsreglemente pfundweise Zückerli in das jugendliche Gewimmel prasseln liessen. Später wackelte eine Eisenbahnbrücke, tafelde Menschen sassen in einem Speisewagen, am Seeufer entstanden Sandburgen und nasse Hosen. Ein toter Fisch schwamm mit weissem Bauch obenauf, und ein Hund schnaufte durch die Wellen, kurzum, restlos alles war da, was zu einer wohlgerateten Schulreise gehört. Auch ein Fotograf, der uns meuchlings auf einem grasgrünen Wieslein überfiel und wunderbare Bilder versprach. Und blauer Sommerhimmel über allem.

Im letzten Siebentel kam das vorangesagte lokale Gewitter, mitten auf der Landstrasse, weitab von jedem Unterstand. Erst ein paar schwere Tropfen aus heiterem Himmel, die wie silberne Kometen durch die Sommerluft strichen, ihrer ein Dutzend, ein Hundert, Millionen.

Hier beginnt nun die eigentliche Geschichte.

Ich trug eine ziemlich neue, hellgraue Kleidung, von der der Schneider behauptet hatte, sie sei mit etwa vierzig Prozent Zellwolle durchsetzt. Man weiss, Zellwolle hat lauter Vorzüge, nur ist sie nicht knitterfrei und soll nach einem Regenguss ziemlich nach Nichtsmehr aussehen. Fürsorglich hatte ich daher meinen Stockschild nicht vergessen. Meine Frau, die, wie sie behauptete, einen ältern braunen Schüpp mit einem weissen Blüschchen trug, dem so ein Regen nicht das Mindeste antun könnte, bestand darauf, dass selbstverständlich ich den Schild trüge; das Fräulein besässe ja ein Waschkleidli, und die Kinder würden sowieso nass. Die Knaben sahen nun mit technischem Interesse zu, wie ich den wasserdichten Spazierstock zu einem Teleskop auseinanderzog und aus ihm einen Schild entwickelte, und dann zog ich an der Spitze der Truppe durch den Regen weiter. Nach

einiger Zeit kam ein Mann des Weges, der uns von weitem her musterte und im Vorübergehen missbilligend meinte, er glaube, den armen Schulkindern täte der Schirm besser als dem Lehrer. Ob ich's gehört hätte, fragten die Mädchen, und so wölbte sich denn das Regendach über feuchten Haarbündeln und Zöpfen. Daraufhin murrten die Knaben mehr oder weniger unterirdisch, man wisse ja, dass der Lehrer immer zu den Meitli halte, und sie könnten im Regen versaufen, das wär ihm denk' hundewurst. Worauf der Schirm zu den Bubenreihen wechselte. Es ging aber nicht lange, so kam abermals ein Mann des Weges, der nun seinerseits die Schar ansurte, ob sie nicht so viel Anstand hätten und wüssten, dass der Lehrer unter den Schirm gehöre und nicht solche Schnuderbuben! So trug ich eine Zeitlang wieder das unglückliche schwarze Dach durch die Landschaft, und wahrhaftig nicht ungern. Bis in der Folge zwei junge Velofahrer auf uns zugefahren kamen, denen unser Assistenzfräulein in die Augen stach. «Sie, Fräulein! wenn wir einen Regenschirm hätten, Sie bekämen ihn sofort – aber der alte Schullehrer scheint keine Kinderstube genossen zu haben, hä?»

Ein feuchter Blick aus vergissmeinnichtblauen Augen galt halb dem Waschkleidchen, halb mir. Es blieb mir nichts übrig, als den Schirm dem Fräulein mit einer unverständlich gemurmelten Entschuldigung zu offerieren. Meine Frau im ältern Schüpp und dem Blüschen schritt stumm nebenher. Beeindruckt durch diese Schweigsamkeit übergab das Fräulein in den letzten hundert Metern den Schirm ihr. Dann fuhr der Zug durch Sonnengold und Abendrot heimzu.

Die Schweigsamkeit hielt an. Schliesslich wurde mir klargemacht, dass es sich schicke, dass ein Mann zuerst für seine Frau zu sorgen habe. Der Schüpp sei nun hin, und um das Blüschen sei es ja weiter nicht schade, während ein Waschkleidchen den Regen ohne weiteres ertragen hätte. Aber eben – an das Nächstliegende denke jeder Mann zuletzt.

Was ist nun richtig? Wem gehört der Schirm? Ich meinerseits nähme bei nächster Gelegenheit keinen mehr mit. Es kommt nämlich auf eins heraus.

Kaspar Freuler in der Neuen Zürcher Zeitung vom 12. 8. 1946.

Französisch

Wir lesen und übersetzen folgende Texte, von Arbeitsgruppen vorbereitet:

Le meunier, son fils et l'âne (Conte populaire)

Un homme, voisin de la soixantaine, avait un fils de treize ou quatorze ans. Un petit âne devait les porter dans un long voyage qu'ils entreprenaient.

Le premier qui monta, ce fut le père; mais, après deux ou trois lieues de chemin, le fils, commençant à se lasser, le suivit de loin et avec beaucoup de peine, ce qui donna sujet à ceux qui les voyaient passer de dire que ce bonhomme avait tort de laisser aller à pied un si jeune enfant. Alors le père descendit et donna sa place à son fils.

Cela fut encore trouvé étrange par ceux qui les virent. Ils disaient que ce fils était bien ingrat et de mauvais naturel de laisser aller son père à pied.

Ils s'avisèrent donc de monter tous deux sur l'âne, et alors on y trouvait encore à redire: «Ils sont bien cruels, disaient les passants, de monter ainsi tous deux sur cette pauvre bête, qui, à peine, serait suffisante pour en porter un seul.»

Quand ils eurent entendu cela, ils descendirent tous deux de dessus l'âne et le poussèrent devant eux. Ceux qui les voyaient aller de cette sorte se moquaient d'eux, d'aller à pied tandis qu'ils pouvaient se soulager, l'un ou l'autre, sur le petit âne.

Ainsi, ils ne surent jamais complaire à tout le monde; c'est pourquoi ils résolurent de faire à leur volonté et de laisser au monde la liberté d'en juger à sa fantaisie.

D'après François de Malherbe (1555–1628).

Wiedergabe aus Morceaux gradués von Dr. H. Hoesli,
Sekundarlehrerkonferenz Zürich (1932).

Le Meunier, son Fils et l'Âne

J'ai lu dans quelque endroit qu'un meunier et son fils
l'un vieillard, l'autre enfant, non pas des plus petits,
mais garçon de quinze ans, si j'ai bonne mémoire,
allaient vendre leur âne, un certain jour de foire.

Afin qu'il fût plus frais et de meilleur débit,
on lui lia les pieds, on vous le suspendit;
puis cet homme et son fils le portent comme un lustre.

«Pauvres gens! idiots! couple ignorant et rustre!»

Le premier qui les vit de rire s'éclata:

«Quelle farce», dit-il, «vont jouer ces gens-là?
 Le plus âne des trois n'est pas celui qu'on pense.»
 Le meunier, à ces mots, connaît son ignorance;
 il met sur pieds sa bête, et la fait détalier.
 L'âne, qui goûtait fort l'autre façon d'aller,
 se plaint en son patois. Le meunier n'en a cure,
 il fait monter son fils, il suit: et d'aventure,
 passent trois bons marchands. Cet objet leur déplut.
 Le plus vieux au garçon s'écria tant qu'il put:
 «Oh là! oh! descendez, que l'on ne vous le dise,
 jeune homme, qui menez laquais à barbe grise!
 C'était à vous de suivre, au vieillard de monter.
 «Messieurs», dit le meunier, «il vous faut contenter.»
 L'enfant met pied à terre, et puis le vieillard monte;
 quand trois filles passant, l'une dit: «C'est grand' honte
 qu'il faille voir ainsi clocher ce jeune fils,
 tandis que ce nigaud, comme un évêque assis,
 fait le veau sur son âne, et pense être bien sage.



Ferdinand Hodler:
 Müller, Sohn und Esel

«Il n'est», dit le meunier, «plus de veau à mon âge;
 passez votre chemin, la fille, et m'en croyez.»
 Après maints quolibets coup sur coup renvoyés,
 l'homme crut avoir tort, et mit son fils en croupe.
 Au bout de trente pas, une troisième troupe
 trouve encore à gloser. L'un dit: «Ces gens sont fous!
 Le baudet n'en peut plus; il mourra sous leurs coups,
 eh quoi! charger ainsi cette pauvre bourrique!
 n'ont-ils point de pitié de leur vieux domestique?
 Sans doute qu'à la foire ils vont vendre sa peau.»
 «Parbleu!» dit le meunier, «est bien fou du cerveau
 qui prétend contenter tout le monde et son père.
 Essayons toutefois si par quelque manière
 nous en viendrons à bout.» Ils descendent tous deux.
 L'âne se prélassant marche seul devant eux.
 Un quidam les rencontre, et dit: «Est-ce la mode
 que baudet aille à l'aise, et meunier s'incommode?
 Qui de l'âne ou du maître est fait pour se lasser?
 Je conseille à ces gens de le faire enchâsser.
 Ils usent leurs souliers, et conservent leur âne!
 Nicolas, au rebours; car, quand il va voir Jeanne,
 il monte sur sa bête; et la chanson le dit.

Beau trio de baudets!» Le meunier repartit:
«Je suis âne, il est vrai, j'en conviens, je l'avoue;
mais que dorénavant on me blâme, on me loue,
qu'on dise quelque chose ou qu'on ne dise rien,
j'en veux faire à ma tête.» Il le fit, et fit bien.

Jean de la Fontaine (1621–1695), Collection des Grands
Classiques, 40, boulevard Saint-Germain, Paris.

Zeichnen und Bildbetrachtung

Wir betrachten Hodlers Bild. (Es ist auf farbigen Ansichtskarten erhältlich. Genfer Fassung, 1883. Musée d'Art et d'Histoire, Genève. Verlag Rascher, Zürich.) Warum malte Hodler gerade diese Stelle des Gedichts?

Wir versuchen, eine lustige Bildergeschichte zu zeichnen. (Vergleiche Seite 388!) Vergleiche auch die Eselgeschichte in der Oktobernummer 1956 der Neuen Schulpraxis!

Finden und Vergleichen

Wir vergleichen die verschiedenen Fassungen des gleichen Gedankens (Sprichwort, Prosa, Gedicht, Bild, Fremdsprache). Gleichheiten? Unterschiede? Welche Fassung gefällt dir am besten? Warum?

Dreisässenhaus

Von Georges Herms

Nachdem wir das Dreisässenhaus besprochen hatten, stellte jeder Schüler ein solches her.

Als Unterlage dienten Fotografien und das Schulwandbild «Ostschweizerischer Bauernhof».

Bedarf

- 1 Schuhschachtel mit Deckel
- 1 Stück Karton (1,5 mm dick) für das Dach
- 1 Stück Karton (0,5 mm dick) für Kamin und Treppe
- 1 Bodenkarton oder Bodenbrett
- Verschiedene Zutaten (Farbe, Leim, Sand usw.)

Arbeitsgang

1. Schachteldeckel: Die langen Ränder wegschneiden; den Deckel in der kurzen Mittellinie zerschneiden; Schachtelhöhe und First anzeichnen (siehe Abb. 1); Laschen zur Befestigung des Daches gross genug lassen, unter Umständen das ganze restliche (rechtwinklige) Dreieck verwenden. Diese Giebelseiten an die Schachtel kleben.

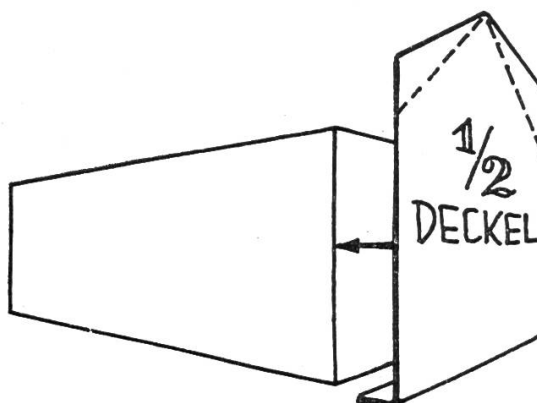


Abb. 1

2. Dach: Das Dach ist ein Kartonrechteck und soll weit genug über die Haus-

mauer vorstehen. (Giebellinie messen, nicht Schachtelbreite!) Der Giebel wird in der langen Mittellinie geritzt. Wir befestigen das Dach mit den vier Laschen an den Giebelseiten des Hauses.

Wenn diese Laschen nur leicht geritzt sind, reicht die Spannung zum Anpressen aus, und man kann das Dach nur aufdrücken. Es ist ratsam, das Haus zum Trocknen mit zwei Schnüren zu umbinden.

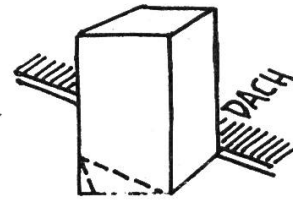


Abb. 2

3. Kamin: Der Kamin wird ohne Abschrägung hergestellt. Dann hält man ihn lotrecht an die Dachkante und zeichnet die Neigung an. Das verbleibende Stück dient als Kleblasche (siehe Abb. 2). Beim Befestigen des Kamins ist darauf zu achten, dass er auf die Küchenseite des Hauses zu stehen kommt (Ostseite).

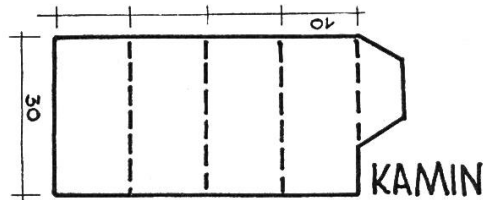


Abb. 3

4. Treppe: Die Abb. 4 gibt alle wichtigen Angaben. Sämtliche punktierten Linien sind oben zu ritzen. Die Treppe auf der Skizze steigt in der Gegenrichtung der Treppe auf der Gesamtansicht. Die Laschen «B» werden am Boden festgeklebt, die Laschen «H» am Haus.

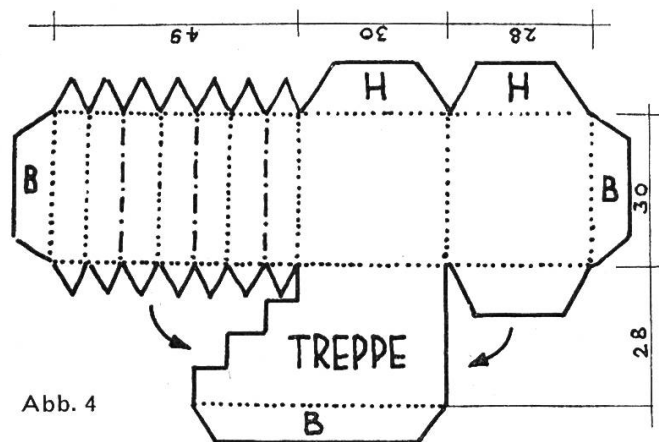


Abb. 4

5. Bemalung (siehe Abb. 5): Zum Bemalen verwenden wir mit Leim gemischte Farbe. Das Weiss für Hausteil, Kamin und Stallmauer wird gerade vor Gebrauch mit etwas Gips gemischt. Den Rest bemalen wir braun. Den Boden bestreichen wir mit Leim und bestreuen ihn mit Sand.

Die Dächer wölben sich nach dem Bemalen aufwärts. Da die rote Farbe aber sofort vom Karton aufgesogen worden ist, können wir die Dächer gut pressen, indem wir die Häuser mit der Längsseite nebeneinanderstellen und dann mit einem Paket (z. B. Zeichnungspapier) die benachbarten Dachseiten zweier Häuser gemeinsam beschweren. Die Riegel müssen mit dem Winkel um die Hauskante von einer Wand auf die andere übertragen werden. Damit die Fenster gleichmässig und wirkungsvoll aussehen, setzen wir mit dem Breitpinsel vier dunkle Teilflächen. Die Fensterladen erhalten wir durch einen grünen Strich mit dem Breitpinsel, ergänzt durch einige feinere Quer- und Schattenstriche.

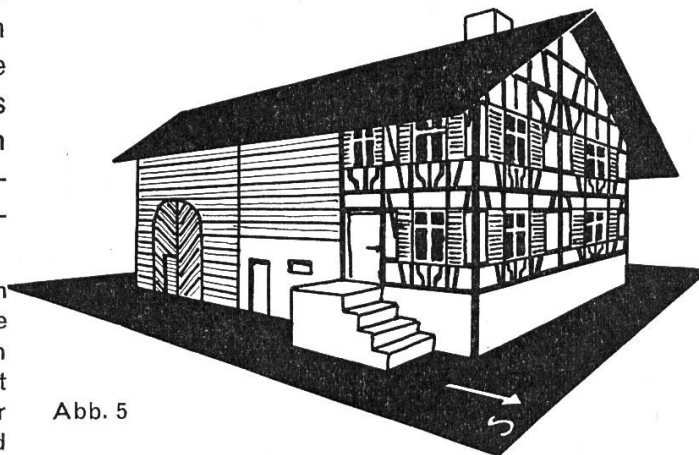


Abb. 5

Unser Dreisässenhaus zeigt dem Schüler, dass er aus wertlosen Dingen etwas Hübsches basteln kann. Die Verschiedenheit der Masse (Schuhschachteln!) verhindert geistloses Nachahmen. (NB. Aus quadratischen Schachteln entsteht jeweils ein Weinbauernhaus.)

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Kopfrechnen im Zahlenraum von 10000 bis 100000

An der Wandtafel steht zum Beispiel:

33 680	81 004
19 406	17 355

1. Ich zeige mit dem Stock auf eine Zahl, die Schüler zählen sofort 10000 ab.
2. Sofort 5000 zuzählen.
3. Auf 100000 ergänzen.
4. Zum nächsten geraden Tausender aufrunden.
5. Zum nächsten geraden Zehntausender abrunden.
6. In die Stellenwerte zerlegen.

P. Sch.

Rechnen mit dem Würfel

Mit Hilfe des gewöhnlichen Spielwürfels ergeben sich auf der Unterstufe allerlei Möglichkeiten zum Üben und Wiederholen der Einmaleinsreihen, was am Beispiel der Siebnerreihe gezeigt werden soll.

Emil darf den Würfel zweimal werfen. Zum Üben der Siebnerreihe bewerten wir jeden Würfelpunkt mit 7. Hat Emil zuerst 5 gewürfelt, so rechnet er für sich 5×7 und verrät der Klasse nur das Ergebnis 35. Dieses schreibe ich unter seinen Namen an die Tafel. Er darf nun seine Mitschüler fragen, wie viele Punkte sein Würfel gezeigt habe ($35 = ? \times 7$). Den errechneten Faktor schreibe ich in Klammern neben das Produkt. Nachdem Emil ein zweites Mal gewürfelt hat, schreibe ich die Ergebnisse auf die gleiche Art unter die entsprechenden des ersten Wurfes, z. B.:

35 (5 ×)
28 (4 ×)
—
? (9 ×)

Für die Klasse besteht die nächste Aufgabe darin, Emils Gesamtpunktzahl zu errechnen. Findige Schüler merken bald, dass man zu diesem Zweck nur die eingeklammerten Faktoren zusammenzuzählen braucht, um dann ihre Summe mit 7 zu vervielfachen. Zur Kontrolle und zur Wiederholung des Zufügens zählen wir noch die zweistelligen Punktzahlen zusammen.

Wir führen die Kinder zu rechnerischen Überlegungen, indem wir Emils erste Punktzahl mit seiner zweiten vergleichen lassen. Zu weiteren Vergleichen werden die Schüler durch das Ermitteln der Rangfolge angespornt. W. W.

Strafen

Wenn ein Schüler gelogen, gestohlen oder Streit gestiftet hat, lasse ich ihn zu Hause in Kalendern und Zeitschriften Sprichwörter suchen, die sein Verhalten als falsch, unrecht und lieblos hinstellen. Je nach der Grösse seines Vergehens soll er drei, vier oder fünf Sprichwörter finden und jedes sauber und schön mit Tinte auf ein Blatt schreiben. P. Sch.

Zeitungen und Zeitschriften

1. Die Schüler schreiben alle Zeitungen und Zeitschriften auf, die sie kennen. Sie denken auch an die Kiosk-Auslagen, an das Wartezimmer des Arztes usw. Sie beschreiben nur die eine Seite des Blattes und lassen nach jedem Titel eine ganze Zeile frei.

Das Herstellen dieser Liste gilt als Schönschreibübung.

2. Eine Arbeitsgruppe zerschneidet die Blätter, eine zweite ordnet die Streifen nach dem Abc.

3. Besprechung mit der Klasse. Wer wüsste eine bessere Ordnung? Gliederung nach Zeitungen und Zeitschriften, nach der Erscheinungsweise (täglich, wöchentlich usw.), nach dem Format, nach der politischen und religiösen Richtung usw.

Abgrenzung der Begriffe! Billy-Jenkins-Hefte gehören nicht zu den Zeitschriften.

4. Sprachübung. – Fast alle persönlichen Fürwörter dienen als Zeitungsnamen. Welche? Wie lauten diese Fürwörter in den übrigen Fällen?

Die Namen der Zeitungen werden auch dann gebeugt, wenn sie in Anführungszeichen stehen! Der «Tagesanzeiger» ist weit verbreitet. Laut einer Meldung des «Tagesanzeigers»...

5. Der Lehrer vervielfältigt die Abc-Liste, und nun bezeichnet jeder Schüler – ohne Namensangabe – die Zeitungen, die er regelmässig liest oder anschaut mit einem Strich, jene, die er nicht einmal dem Aussehen nach kennt, mit einer Null. (NB. Fünfundzwanzig Zürcher Sekundarschüler im 9. Schuljahr nannten 203 verschiedene Titel!)

6. Zusammenstellen der Ergebnisse durch eine Arbeitsgruppe und abschliessende lebenskundliche Besprechung. Es ist nicht gleichgültig, was man täglich liest und sieht. (Vergleich mit körperlicher Nahrung!)

Laute oder Buchstaben?

Der Unterschied zwischen Lauten und Buchstaben wird den Schülern an folgender Aufgabe klar:

Jede Arbeitsgruppe baut in einer bestimmten Zeit möglichst viele Sätze, die aus fünf Wörtern bestehen, wovon alle mit dem gleichen Laut beginnen. (Für jeden Satz ein besonderes Blättchen verwenden!) Die Sätze sollen einen Sinn (oder einen fröhlichen Unsinn) haben; es soll je Satz nicht mehr als ein Eigenname verwendet werden.

Eine Arbeitsgruppe ordnet die Lösungen nach dem Abc. Dabei zeigt es sich, dass die Laute au, äu, c, d, ei, eu, i, j, o, q, sch, u, v, x, y keine oder wenige Sätze ergeben. Warum? (Wir vergleichen den Umfang der einzelnen Buchstaben in den verschiedenen Nachschlagewerken.)

Der Lehrer liest die Lösungen vor; die Schüler verbessern mündlich. (Beispiele: Wörter wie «Chor» und «Christ» gehören nicht unter ch, sondern – der Aussprache gemäss – unter k. Zu viele Eigennamen enthält die Lösung: Leo Lampert liebt Lilli Leemann. Verwechslung von Laut und Buchstabe findet man in folgenden Sätzen: Auch Arnold ass alte Apfelkuchen. Emil Egli erbte einige Eier.)

Die Schüler stellen sehr gerne solche Sätze zusammen. Es handelt sich um eine ernsthafte Arbeit, mit der man sogar die sprachliche Wendigkeit prüfen kann.

Wir benützen die guten Lösungen zum Diktieren und zu mancherlei Ausspracheübungen.

Hier einige Kostproben, um anzuregen:

Anna ass am Abend Aal. Bob bringt Bills Base Butterbirnen. Dieter drückte dir den Daumen. Eingeschmuggelte Eier eines eingebildeten Eiermanns. Fritz findet fünfzig faule Feigen. Gute Geber geben gute Gaben. Hinterm Hause hangen heute Hosen. Ida ist immer in Indien. Jakob jagt jedes Jahr Jaguare. Karl kaut kiloweise kräftigen Kaugummi. Lisa liest lange lustige Liebesromane. Max macht manchmal munter mit. Niemand nimmt natürlich neue Nadeln. Otto Oswald offeriert offene Orchideen. Peter parkiert Pauls protzigen Porsche. Pfenningers pflücken Pfeleiderers pflüderige Pflaumen. Röbi roch rohe rote Rüben. Schirme schützen schöne schlanke Schülerinnen. Stolls starke Stumpen stinken ständig. Saul siebte sieben saure Säfte. Tina tanzt tausend tolle Tangos. Unser Urs umgeht unsern Urgrossvater. Viele Verkäufer verkaufen viele Ventile. Wer wusste, warum Walter wegblieb? Zürichs Zungen zanken ziemlich zahlreich.

Th. M.

Wortfamilien

Mittel- und Oberstufe

Es ist immer reizvoll und lehrreich, Wortfamilien zusammenzustellen. Die Schüler bekommen dabei einen Begriff vom Reichtum der deutschen Sprache und stossen oft auf ungeahnte Zusammenhänge. Schön ist es auch, dass alle mitmachen können; da gibt es keinen, der nichts weiss.

Zur Einführung nehmen wir am besten ein starkes Verb wie z. B. «binden».

L: Die Wörter bilden – genau wie die Menschen – Familien, sie haben Verwandte, und wie bei den Menschen erkennt man die Angehörigen und Verwandten gewöhnlich schon am Aussehen. Denkt einmal an das Wort «binden»!

Die Schüler nennen nun alle verwandten Wörter, die ihnen in den Sinn kommen, und schreiben sie fortlaufend an die Tafel: zubinden, Verband, aufbinden, Bund, verbinden, Bündel, Milchverband, gebunden, usw.

Diese ungeordnete Aufzählung befriedigt niemand. Wie könnten wir ordnen? Nach dem Abc. Nach Wortarten. Nach der Bildungsart. Verschiedene Arbeitsgruppen machen sich daran, die Sache praktisch zu erproben; nachher können wir Vor- und Nachteile der verschiedenen Ordnungen vergleichen.

Zuerst müssen wir aber noch den Begriff «Wortfamilie» klären. Alle Wörter mit der gleichen Stammsilbe bilden eine Wortfamilie. Wie finden wir die Verwandten? Auf drei Arten: 1. durch Veränderung des Stammvokals, 2. durch Ableitung mit Hilfe von Vor- und Nachsilben, 3. durch Zusammensetzung.

1. Veränderung des Stammvokals

Die Veränderung des Stammvokals zeigt sich bei starken Verben in den drei Stammformen: binden – band – gebunden (Ablaut). Auch der Umlaut führt zu Verwandten: Bänder, Bünde.

2. Ableitung mit Hilfe von Vor- und Nachsilben

Es stehen zur Verfügung:

Für Tätigkeitswörter (Verben)	Für Hauptwörter (Substantive)	Für Umstandswörter (Adverbien)
be... ...ein	Be... ...chen	...haft
ent... ...en	Ge... ...e	...icht
er... ...ern	Er... ...ei	...licht
ge... ...ieren	Erz... ...el	...lings
miss... ...igen	Miss... ...en	
ver...	Un... ...er, ...ner	
zer...	Ur... ...ler, ...erin	
	...ge	
	...heit	
Für Eigenschaftswörter (Adjektive)	...in	Für Zahlwörter (Numeralien)
	...keit	
	...lein	
be... ...bar	...ling	...fach
erz... ...en	...mut	...lei
ge... ...ern	...nis	...ste
miss... ...haft	...sal, ...sel	...te
un... ...icht	...schaft	...tel
ur... ...ig	...tum	...zig
	...ung	
	...isch	
	...lich	
	...los	
	...sam	

NB. Über die Grundbedeutung der Vor- und Nachsilben unterrichtet Wasserzieher, Woher?, Dümmler, Bonn 1950 (S. 85 ff.).

13. Neubearb. Aufl. 1952

3. Zusammensetzung

Zwei oder mehr Wörter, von denen eines der betreffenden Wortfamilie angehört, bilden ein neues Wort, z. B. Bindbaum, Sonderbund, Dreibund, Selbstbinder. Mit dem folgenden Gedicht von Ludwig Fulda sind wir inhaltlich gar nicht einverstanden; aber es ist ein hübsches Spiel mit zusammengesetzten Hauptwörtern:

Wer aufwärts will, muss Einsicht haben,
mit Umsicht brauchen seine Gaben,
sich keiner Ansicht widersetzen,
die Tat nach ihrer Aussicht schätzen,

zu steter Nachsicht sich bequemen
und täglich so viel Rücksicht nehmen,
bis er aus Vorsicht ganz und gar
vergisst, was seine Absicht war.

Besonders häufig sind Zusammensetzungen von Hauptwort + Hauptwort (Armbinde, Bindestrich), Vorwort + Tätigkeitswort (zubinden, anbinden), Umstandswort + Tätigkeitswort (festbinden, losbinden). Für die folgende Arbeit stellen wir darum eine Liste der passenden Adverbien und Präpositionen zusammen;

wir finden sie an Hand verschiedenartiger Beispiele wie «fortwerfen», «stattfinden» usw.

Umstandswörter (Adverbien)

fort...	umher...
weg...	zusammen...
hinauf...	zurück...
hinunter...	vorwärts...
daran...	rückwärts...
her...	voraus...
hin...	vorüber...
herum...	voll...

Vorwörter (Präpositionen)

statt...	um...
mit...	an...
nach...	ab...
bei...	auf...
zu...	hinter...
aus...	vor...
entgegen...	neben...
gegen...	über...
wider...	unter...
durch...	zwischen...
für...	

Mit diesen Erkenntnissen und Listen ausgerüstet, stellen wir nun gemeinsam die Wortfamilie «binden» zusammen. Die Tilde (das Wiederholungszeichen) erspart im Druck viel Platz und Arbeit; da die Tilde aber nicht gut geschrieben werden kann, setzen wir an ihrer Stelle einen Gedankenstrich. Die Gruppenarbeit hat ergeben, dass wir am einfachsten nach den verschiedenen Stammsilben ordnen und innerhalb dieser Gruppen nach Wortarten. Jedes Wort soll (mündlich) in einem Satz verwendet werden, damit Sinn und Gebrauch ersichtlich sind.

Die Wortfamilie «binden»

Stammsilbe «bind»

anbinden, ab-, ver-, ent-, auf-, ein-, fest-, los-, unter-, zu-, zusammen-, vor-, um-,
 Binde, Arm-, Hals-, Leib-, Nabel-,
 Bindestrich, -wort, -mittel,
 Verbindung, Verbindungsgang, -offizier, -graben,
 Besenbinder, Bürsten-, Buch-, Selbst-,
 Verbindlichkeit, Buchbinderei, Blumenbinderin,
 Gebinde, Bindfaden,
 Bindung, Ski-,
 verbindlich, un-

Stammsilbe «band»

bandagieren,
 Band, -eisen, -säge, -wurm, Armband, Bruch-, Farb-, Ton-, Gängel-, Gummi-,
 Hals-, Isolier-, Seiden-, Stimm-, Streif-, Strumpf-, Leder-, Leinen-, Fliess-,
 Meter-, Ein-,
 Verband, Gips-, Not-, Arbeitnehmer-, -stoff,
 Verbandskasten, -kasse, -sekretär, -molkerei,
 Bande, Räuber-, Diebes-

NB. Dass Banner und Panier auch zur Wortfamilie binden gehören, finden die Schüler selbstverständlich nur, wenn wir ihnen erklären, dass Bande ursprünglich eine Kriegerschar bezeichnete, die unter einer Fahne verbunden war.

Stammsilbe «bänd»

bändigen, anbändeln,
Bändiger, Löwen-, Raubtier-,
Bündel, Schuh-, Haar-,
Bände, Bündchen,
einbändig, un-, bebändert

Stammsilbe «bund»

Bund, Geheim-, Sonder-, Drei-, Schlüssel-, Völker-, Aus-, Freundschafts-,
Bundesrat, -stadt, -staat, -gericht, -genossen, -bahn, -haus, -platz, -verfas-
sung, -gesetz,
Verbundenheit, Gebundenheit

Der Ausbund ist ein Warenmuster, das der Kaufmann (z. B. bei Messern, Scheren und dgl.) aussen an die Packung bindet. Was bedeutet es also, wenn man von einem Menschen sagt, er sei ein Ausbund von Klugheit, Sittsamkeit usw.?

Stammsilbe «bünd»

verbünden,
Bündnis, Graubünden, Bündner, Verbündeter, Bündel,
bündig

Wenn wir auf diese Weise eine Wortfamilie zusammengestellt haben (zu einer Art Familienfotografie), können wir an weiteren Beispielen die Reichhaltigkeit des aktiven Wortschatzes prüfen. Die Schüler schreiben z. B. Wortfamilien zu den Verben schliessen, sitzen, schneiden, schweigen, biegen, fliegen, geben, stossen, schwimmen, stecken, essen, tragen, rufen usw. In fünfzig Minuten finden 13jährige Schüler durchschnittlich 40 passende Wörter; einzelne finden nur 16, andere über 100. Das Zusammenstellen solcher Wortfamilien ist auch eine dankbare Aufgabe für Arbeitsgruppen. Der Lehrer benutzt für die Vorbereitung und Korrektur solcher Arbeiten das Werk «Lebendiges Deutsch» von August Köhler (Sprachenverlag «Leben im Wort», Berlin 1949). m.

Frau Küblers Speisekästchen Von Hermann Vogelsanger

Eine Moltonwand-Sprachstunde für die Unterstufe

L: Von einem guten Mittagessen sind Speisen übrig geblieben. Was tut ihr mit diesen Resten? S: Wir versorgen sie. Wir stellen sie in den Kühlschrank.

L: Was versorgt ihr alles darin? S: Resten vom Braten, Wurstresten, den Käse, die Butter, die Milch...

L: Warum bringt man all das in den Kühlschrank? S: Die Butter darf nicht ranzig werden. Die Milch darf nicht sauer werden. Die Wurst darf nicht giftig werden. Der Braten darf nicht verderben. Das Gemüse darf nicht schlecht werden.

L: Was tun die Leute, die keinen Kühlschrank haben, mit ihren Speiseresten? S: Sie stellen die Milch in den Keller. Sie stellen die Butter in den Keller...

L: Stellt man die Häfen und Schüsseln offen hin? S: Nein, man deckt sie gut zu, damit keine Fliegen (keine Mücken, keine Mäuse, keine Ratten) an die Speisen geraten.

L: Frau Kübler hat in ihrem Keller eine besondere Einrichtung: ein Speisekästchen. Sie nennt es Fliegenkästchen. Nicht etwa, weil sie darin Fliegen einsperrt; sie will im Gegenteil keine Fliegen hineinlassen. Wie sieht ein solches Kästchen aus?

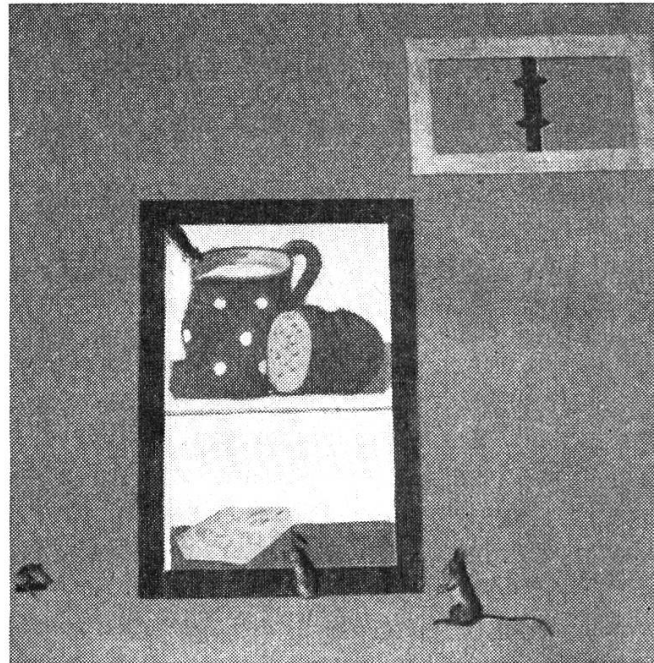
S: Es hat fein vergitterte Wände, eine fein vergitterte Türe, damit frische Luft durchziehen kann.

L: Da seht ihr Frau Küblers Speisekästchen. Was stellt sie auf das Tablar?

S: Den Milchtopf, das Brot, den Schinken...

L: Dann verschliesst sie alles mit dem vergitterten Türchen. Sie muss gut schliessen; in der Nacht kann es Besuch geben!

(Für unsere Bilderdarstellungen benötigen wir eine Moltontafel, so dass während des Sprechens die Sachen hingesezt oder weggenommen werden können. Die Speisen, die Mäuse, die Katze und das Kellerfenster zeichnet der Lehrer selbst auf Samtpapier. Für das Innere des Kästchens verwenden wir einen Samtbogen. Auf die Tablare kleben wir einen Streifen Molton (Flanell), damit die Speisen darauf haften. Das Kastentürchen ist etwas grösser als das Kasteninnere. Der Rahmen ist aus einem Samtbogen geschnitten; ein grober Tüll bildet das Gitter.)



L: Woher kommen die Mäuse? Was tun Sie? S: Sie schlüpfen aus dem Loch. Sie schnuppern am Gitter. Sie schauen durch jedes Spältchen. Sie klettern am Kasten hinauf. Sie gucken sich schier

die Äuglein aus. Es gelüstet sie nach den guten Sachen (nach den Leckerbissen, nach dem Speck, nach dem Käse...).

L: Wenn alles Schnuppern und Schauen nichts nützt, werden sie bescheidener. S: Sie suchen einen süssen Apfel, eine saftige Birne, ...

L: Frau Kübler steigt wieder einmal in den Keller hinunter. Sie will noch Käse versorgen. Es steht schon so viel im Kästchen, dass er fast nicht mehr Platz hat. Frau Kübler muss umstellen. Sie räumt zuerst aus. S: Sie stellt die Milch auf den Tisch. Sie stellt das Brot auf den Tisch...

L: Plötzlich ruft Berteli in den Keller hinunter: «Mutter, Mutter, schnell ans Telefon!» S: Die Mutter lässt alles liegen. Sie lässt den Schinken liegen. Sie lässt... Sie eilt in die Wohnung hinauf.

L: Welche Überraschung! Es ist gar niemand am Telefon. Aber die Gotte Anneliese aus St.Gallen ist da. Sie begrüsst die Mutter herzlich. Was tun die beiden Frauen nun? S: Sie setzen sich in die Stube. Sie erzählen einander das Neueste. Sie freuen sich, dass sie wieder einmal beisammen sind.

L: Wir wollen nachsehen, was im Keller vor sich geht! S: Frau Kübler hat ihre Speisen vergessen. Ein Mäuslein guckt aus dem Loch. Es blickt nach links und nach rechts. Es schlüpft heraus. Auf einmal pfeift es. Es ruft damit den andern Mäusen. Es lockt sie.

L: Was tun die Mäuse? S: Sie rennen auf den Schinken los. Sie rennen auf den Käse los. Sie... Sie fressen... Sie knabbern...

L: Wie sind die Mäuse dabei?

S: Sie sind übermütig. Sie sind überrascht. Sie sind freudig. Sie sind froh.

L: Was denken sie? S: Heute haben wir Glück! Da wohnen gute Leute! So gut habe ich schon lange nicht mehr gegessen!...

L: Und nach dem Schmaus?

S: Sie sind übermütig. Sie wissen fast nicht, was sie alles anstellen sollen. Sie springen über den Käse, über das Brot, über... Eine Maus setzt sich rittlings auf die Wurst. Eine andere klettert auf den Milchhafen. Die Mäuse lachen. Sie tanzen vor Freude.

L: Wie lange dauert das Fest?

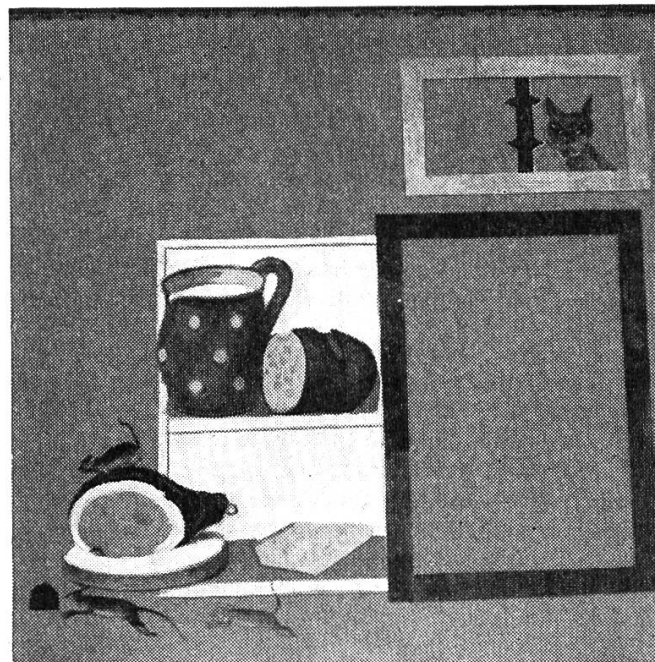
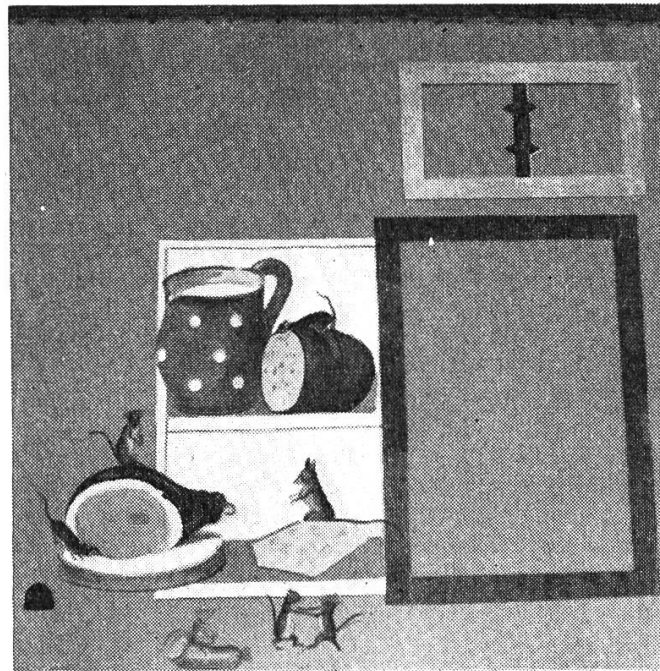
S: Bis die Katze durch das Kellerfenster guckt. Die Mäuse erschrecken. Sie rennen davon. Sie finden vor Aufregung das Loch fast nicht mehr. Sie zittern. Die Alten rufen den Jungen.

Vorbei ist das Festen, das Tanzen, das Schmausen...

L: Vor dem Zubettegehen kommt es Frau Kübler in den Sinn, dass sie vergessen hat, das Speisekästchen zu schliessen. S: Sie eilt in den Keller. Sie erschrickt. Sie wird traurig. Sie ist böse über sich selbst.

O weh, mein schöner Schinken! O weh, mein guter Emmentaler!... Sie schimpft über die bösen (frechen, gefräßigen...) Mäuse. Sie jammert: Wie konnte ich das nur vergessen! Wie konnte ich so leichtsinnig sein! Der Vater wird keine Freude haben!...

L: Aber Frau Kübler hat einen guten Mann. Als er die Sache erfährt, sagt er nur: «Das ist nicht so schlimm. Das ist besser, als wenn eines von uns ein Bein gebrochen hätte!»



Neue Modellbogen

Der stattlichen zahl prächtiger modellbogen hat der bekannte methodiker Heinrich Pfenninger drei neue hinzugefügt: den schönen bogen **Weihnachtslaterne** mit durchscheinendem farbpapier, den bogen **Dornröschen**, auf dem in duftigen farben echte märchenstimmung festgehalten ist, und den schmucken **Bahnhof** für junge eisenbahnbesitzer.

Durch ihre klare darstellung laden die bogen zum schneiden, ritzen, falten und kleben ein, sei es in der familie zu hause, sei es in einer werkstunde mit einer ganzen schulklasse.

Die modellbogen sind vom Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich verlegt und können für 1 franken das stück bei Frau Müller-Walter, Steinhaldenstrasse 66, Zürich 2, bezogen werden.

A. St.

Neue bücher

O. Schott, Batik. Anleitung für Wachsbatikarbeiten auf Stoffe. 18 s., zweispaltig (deutsch/französisch), geh. Fr. 2.50. Verlag F. Schubiger, Winterthur 1957.

Otto Schott, zeichenlehrer an der Basler frauenarbeitsschule, gibt hier eine ausführliche und zuverlässige anleitung für das batikten. Diese ursprünglich javanische technik ist durch den batikwerkkasten der firma Schubiger nun auch dem laien zugänglich und ergibt unnachahmlich echte handarbeit.

-om-

Emil Frank, Deutsche Aussprache. Ein Übungsbuch. 151 s. mit 30 skizzen, in linson geb. Fr. 9.80. Verlag A. Francke AG., Bern 1957.

«Dieses Übungsbuch möchte in erster Linie den Mittelschulen und damit den künftigen Lehrern, Geistlichen, Dozenten, Parlamentariern sowie weiteren Berufssprechern dienen. Wegweiser und Helfer soll es ferner auch Vereinsdirigenten, Solo- und Chorsängern und all denen sein, die im Vortragssaal oder am Radio oft zum Vortragen und Vorlesen kommen.» Das buch hält, was das vorwort hier verspricht. Jeder lehrer arbeitet es mit grossem gewinn für sich selbst durch, und für mittelschüler können wir uns kein besseres übungsbuch denken.

-om-

Hans Ruckstuhl, Aufsatzunterricht. 4. auflage, 93 s., geh. Fr. 4.80. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen 1957.

Ruckstuhls wegleitung, herausgewachsen aus jahrelanger, erfolgreicher praxis, wird vor allem von jüngern kollegen begrüsst werden. Sie finden darin willkommene hilfe mannigfacher art: klare, überzeugende zielsetzungen und wertvolle anregungen, um die vielfalt der kleinarbeit erfolgreich zu meistern. Nützlich ist auch das verzeichnis empfehlenswerter literatur im anhang. Dass (seit 1939) schon die vierte auflage nötig wurde, zeugt für die güte des büchleins.

Hans May

Karl Dudli, Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe. 2. auflage. 160 seiten mit 25 illustrationen, halbstreif kart. Fr. 8.75. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen 1957.

Der rund 25 seiten umfassende erste teil bietet grundsätzliche erörterungen über wesen und wert des gesamtunterrichts, organisation und planung der schularbeit. Er zeichnet sich durch klare und einfache gedankenführung aus und erweist sich als eine recht praktische theorie.

Junglehrer werden für die im zweiten teil dargestellten 15 unterrichtsbeispiele dankbar sein. Der erfahrene autor verzichtet glücklicherweise auf eine streng durchgeführte anwendung des gesamtunterrichts-gedankens und gewinnt dadurch den vorteil der natürlichkeit und lebensnähe.

Dr. H. Roth

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1951–1957 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.10 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen, bezogen werden.